

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Die Lobeserhebung treuer Unterthanen, wegen ihrer
gnädigen Herrschaft, wurde in einer heiligen Rede über
die Worte Psalm LXXXIX. 1 - 6. an dem ersten
Gottgeheilgtem [!] Tage des wegen der ...**

Gleim, Stephan Friedrich

Oldenburg, 1749?

VD18 1314846X-001

[urn:nbn:de:gbv:45:1-643216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-643216)

Die
Lobeserhebung treuer Unterthanen/
wegen
ihrer gnädigen Herrschaft,

wurde
in einer heiligen Rede

über die Worte

Psalm LXXXIX. 1 = 6.

an dem ersten Gottgeheilitem Tage
des

wegen der dreyhundertjährigen gnädigen Beschirmung/
der

aus dem Hochgräflichen Oldenburgischen und
Delmenhorstischen Hause

entsprossenen

Dänischen und Nordischen Monarchen

angestellten

Wibel= Dank= und Freudenfestes,

in dem

Develgönnischen Schulhause

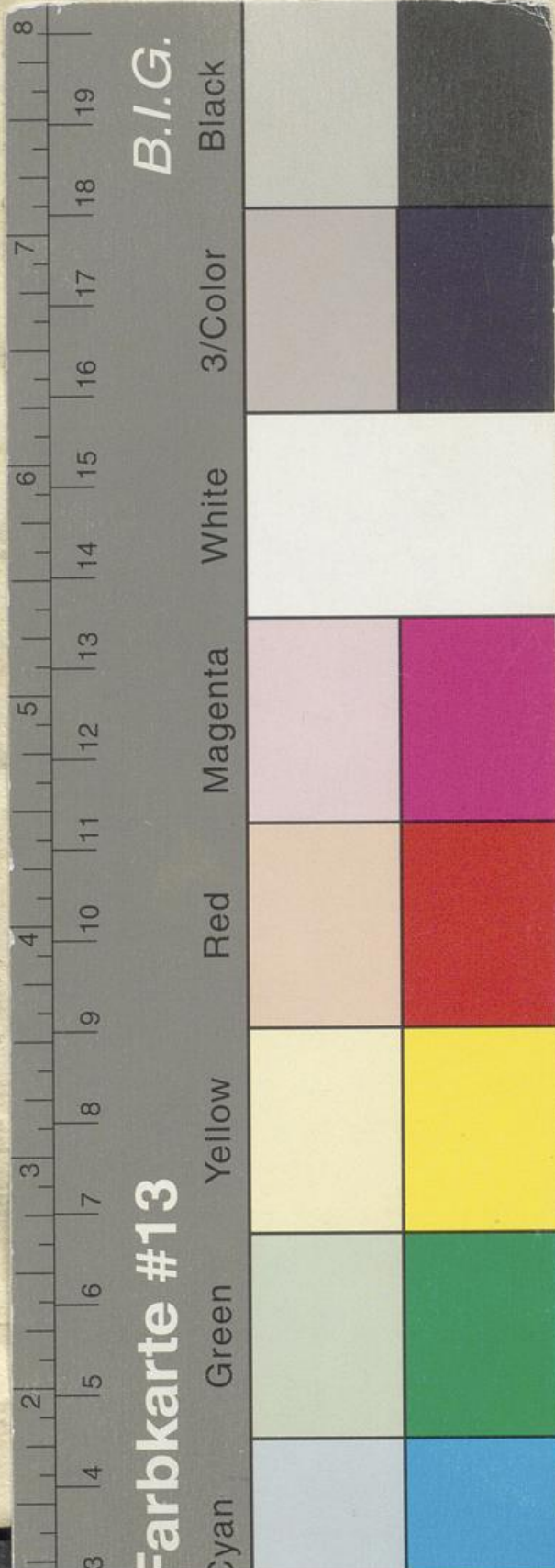
vorgestellet,

von

St. Fr. Gleimius.

Oldenburg,
gedruckt in der Königl. Dan. priv. Buchdruckerey.

xv



Dem
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
König und Herrn/
Herrn
Friederich dem Fünften,
Erb-König
zu
Dänemark und Norwegen/
der
Wenden und Gothen,
Herzog
zu
Schleswig, Hollstein, Stormarn und der
Dithmarschen,
Grafen
zu
Oldenburg und Delmenhorst,
meinem
Allergnädigsten Erb-Könige und Herrn, Herrn,
Gnade, Heil, Friede und langes Leben von dem der
allein Unsterblichkeit hat, durch den Vater der Ewigkeit.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster Erbkönig,
Allergnädigster König
und Herr! Herr!

Es sind viele Ursachen, Großmächtigster Erbkönig und Herr! die mich antreiben, gegenwärtige Rede in allertieffster Unterthänigkeit zu Allerhöchst Deroselben geheiligten Füßen niederzulegen. Die vornehmste unter allen ist, daß ich aller Welt bezeugen möchte, wie Ew. Königl. Majest. bey Dero unumschränkten Macht und Gewalt, eine solche allerdreichste Gnade besitzen, daß auch der allerschlechteste und niedrigste Unterthan, zu Allerhöchst Deroselben Throne fustfällig zu nahen sich erkühnen dürfe. Es haben sich die Gelehrten zu allen Zeiten und in allen Königreichen erdreistet, ihre Schriften denenjenigen zu widmen, die sie als Schutzgötter der Musen angesehen, und nach dieser eingeführten Gewohnheit der Gelehrten wird gegenwärtige Zuschrift nichts weiter als ein Zeugniß der ungemeynen Ehrerbietung seyn, so ich von Ew. Königl. Majest. allerhöchstpersöhnlichen Tugenden und Vollkommenheiten trage. Allein diese Gewohnheit haben in dergleichen Fällen nur diejenigen vorschützen dürfen, die bereits ansehnliche Bedienungen als den Preis ihres angewandten Fleißes davon

davon getragen. Wenn aber jemand, der solcher Vortheile bisher ganz entblößt gewesen, seinem hohen Gesetzgeber und Gebieter zu Fusse gefallen, und in einer allerunterthänigsten Zuschrift dessen unschätzbare Gnade sich erbethen; So ist dieses Unterfangen allemahl vor einen sichern Beweis gehalten worden, daß ein solcher Unterthan von der ungemeinen Gnade und Hulde seines hohen Landes-Herrn die alleredelste Nührung gehabt. Und wie sollte es doch mir an einer solchen Nührung mangeln, der ich in einem Lande erzogen und gebohren worden, welches seit undenklichen Jahren lauter Regenten gehabt, die mehr Väter und Vormünder als Beherrscher ihrer Völker gewesen?

Ew. Königl. Majestät aber haben die grossen Tugenden und die mehr als väterliche Neigungen zu denen Unterthanen, imgleichen die hohe Liebe zu der Gelehrsamkeit und allen nützlichen Wissenschaften, wodurch Dero Allerdurchlauchtigste in Gott Höchstselig ruhende Väter, allerglorreichsten anbey verewigten Andenkens ihr Gedächtniß nicht allein in allen Reichen und Ländern, sondern auch bey der ganzen klugen, christlichen und gelehrten Welt verewiget, dermassen geerbet, daß Allerhöchst Dieselben auch selbst in den entferntesten Welttheilen mehr bewundert als gepriesen werden. Die hohe Landesväterliche Liebe und Gnade, womit Ew. Königl. Majest. die sonst fürchterliche Pracht Allerhöchst Deroselben mächtigsten Zepters trostreich und erquickend zu machen wissen, hat in diesem äussersten Winkel Allerhöchst Deroselben weitläufigen Reichen nicht lange verborgen bleiben können. Die Herzen aller Unterthanen dieses Landes sind vielmehr dadurch auf das innigste gerühret, so daß sie Gut, Leib, Blut und Leben vor Ew. Königl. Majestät aufzuopfern bereit sind. Ich beurtheile hier meine Brüder nicht blos, wie billig, nach meiner eigenen Empfindung, so mir die zärtlichsten Triebe einer unterthänigsten Ehrfurcht geben, sondern nach demjenigen, was bey diesem allergnädigst uns vorgeschriebenen Jubelfeste die Erfahrung gelehret.

Der allerhöchste Regierer unserer Schicksale, der uns eine solche Glückseligkeit erleben lassen, deren sich ausser den Dänischen Unterthanen wenige rühmen können, soll nie davor ungepriesen bleiben. Wir werden denselben insgesammt auf unsern Knien anrufen, daß er Ew. Königl. Majest. langes Leben verleihe, Allerhöchst Deroselben Stuhl zum mächtigsten Trost und Schutz des Vaterlandes befestige, anbey ewiglich Samen erwecke. Das ewige Wesen, welches die Quelle aller Weisheit und Glückseligkeit ist, vermehre unablässlich die erhabenen Vollkommenheiten, die er in Allerhöchst Deroselben theuerste Seele gepflanzt, und unter Ew. Königl. Majestät allergnädigsten, weisesten und vieljährigen Regierung müsse mein Vaterland gesegnet seyn. Er der Gott des Friedens erquickte, segne und beschirme auch, Allerhöchst Deroselben Gemahlin, unsere allertheureste Königin und Landesmutter, er stärke bis ins graue Alter den grossen Geist und durchdringenden Verstand, den in ihr die Weisen unserer Zeiten bewundern. Er vermehre Allerhöchst Deroselben königliches Vergnügen, und unsere Nachkommen müssen bis ans Ende der Tage, Allerhöchst Dieselbe als eine Mutter ihrer Glückseligkeit ansehen.

Gegenwärtige schlechte Rede, die weil sie mit der Sprache des Herzens vollkommen übereinstimmen müssen, von aller Pracht der Wörter entblößt, bekommt die allergrösste Zierde da sie Ew. Königl. Majestät hohen Namen gewidmet, und in ungezweifelter Zuversicht, daß solche Kühnheit mir als einem treuen Unterthan in hohen Gnaden werde gut gehalten werden, ersterbe mit allertiefster Demuth, Treue und Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster und getreuester Knecht

Develgönne den
6. Dec. 1749.

St. Fr. Gleimius.



Inhalt.

Exordium wird gemacht mit den Worten Neh. VIII. 10. und ermuntert die Zuhörer zur Freude in dem Herrn.

Textus. Ps. LXXXIX. 1 - 6.

Propos. Die Lobeserhebung treuer Unterthanen wegen ihrer gnädigen Herrschaft.

Pars I. Handelt von der Lobeserhebung überhaupt, und ist die völlige Erklärung des Textes. Die Lobeserhebung wird vorgestellt

I.) als eine schuldige Pflicht, so uns

a) durch das Beispiel Ethans gelehret: Eine Unterweisung Ethan des Esrahiten.

1) Die Person des Ethans, die man sicher als ein Muster der Nachahmung annehmen darf.

2) Die Gelegenheit, bey welcher er den Psalm verfertiget, lehret, daß wir auch zu den trübseligsten Zeiten die Pflicht der Lobeserhebung nicht hindan setzen dürfen.

3) Seinen Unterricht, den er zu der Lobeserhebung uns giebet.

a) Er entdeckt seinen heiligen Vorsatz: Ich will singen, ich will verkündigen.

b) Er zeigt, wie er seinen Vorsatz bewerkstelligen wolle, nemlich

1) auf eine beständige: Ich will singen ewiglich.

2) auf eine anhaltende Weise: Ich will verkündigen mit meinem Munde für und für.

c) er meldet diejenige Sache, die der Vorwurf seiner Lobeserhebung seyn solle, nemlich, die Gnade und Wahrheit des Herrn.

b) wozu wir durch die Gnade und Wahrheit erweckt werden,

1) die Gnade ist

a) eine ewige,

b) eine aufgehende,

c) eine in Ansehung des Himmels gebauete: Ich sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen in Ansehung des Himmels.

2) Die

2) Die Wahrheit wird uns im Text vorgestellt

a) überhaupt.

1) als eine Wahrheit Gottes, du wirst deine Wahrheit

2) die fest stehe, treulich halten bey ihnen.

b) insonderheit

1) als eine, die sich auf einen beschwornen Bund gründe: Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Auserwehltten, ich habe David meinem Knecht geschworen.

2) als eine, die auf die Aufrichtung und Stiftung eines ewigen Reichs abziele: Ich will dir ewiglich Samen verschaffen, und deinen Stuhl bauen für und für.

3) als eine, die wohl zu erwegen sey, wenn man durch sie zur Lobeserhebung wolle ermuntert werden: Sela.

c) welche uns die Glieder der wahren Kirche, durch ihr Verhalten angenehm machen: Die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen, und die Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.

II. Als eine Würkung der edelsten Gemüthsverfassung.

Pars II. Zeigt, daß wir als treue Unterthanen besonders Ursache haben Gott wegen unserer allergnädigsten Herrschaft zu preisen.

Es wird darin erwiesen

a) daß wir vor vielen andern Völkern glücklich, weil wir unter dem weisen Zepter der Dänischen Monarchen stünden,

1.) die Wohlfahrt der Völker beruhet darauf, daß sie einen guten Regenten haben.

II. ein vollkommen guter Regent muß diese 4. Eigenschaften besitzen:

1) Er muß einen gesunden und der Wahrheit gemäßen Begriff von der Religion haben.

2) Er muß mit einer ächten Weisheit und Staatsklugheit begabt seyn.

3) Er muß ein friedliebender, gerechter und billiger Herr seyn.

4) Er muß sich endlich gegen jedermann, soweit es ohne Nachtheil der Cammer geschehen kan, gütig und mildthätig bezeigen.

NB. Bey jedem Stücke wird gezeigt, daß solches im hohen Grad bey denen Dänischen Königen jederzeit anzutreffen gewesen, mithin der Satz erwiesen: daß wir glücklich, weil wir Unterthanen des Dänischen Zepters sind.

b) Diese Glückseligkeit haben wir Gott zu danken.

c) Wir sind daher schuldig, ihn wegen unser allergnädigsten Herrschaft zu preisen.

Dieser



Dieser Tag ist heilig unserm HErrn, darum bekümmert euch nicht, denn die Freude in dem HErrn ist eure Stärke. Dieser Neu. 8, 10. Worte bediene ich mich billig, um euch, meine allersits Andächtige und Geliebte! den vollständigsten Begriff von dem freudigen Inhalte meiner diesmaligen Rede zu geben. Es sind Worte Esra, eines Israelitischen Oberhaupts, der sein Herz schickte zu suchen das Gesetz des HErrn, und zu thun und zu lehren in Israel Gebote und Rechte. Und zugleich Worte, die unser Gesalbter des HErrn durch Es. 7, 10. die allergnädigste Anordnung des heutigen Jubelfestes an uns alle insgesammt ergehen lässet.

Esra war von dem HErrn der Heerscharen dazu erweckt, daß er den in der babylonischen Gefangenschaft sich annoch befindlichen Ueberrest des damaligen Volks Gottes wieder in das Land ihrer Väter führen sollte. Er bewerkstelligte dieses mit vieler Weisheit und Klugheit, ließ sich auch insonderheit angelegen seyn, den wahren levitischen Gottesdienst wieder aufzurichten. Er machte zu dem Ende mit dem damals einfallenden Laubhüttenfest nicht allein den Anfang, den HErrn seinem Gott äusserlich zu dienen, sondern suchte auch zu den innerlichen Gottesdienst, durch die Ermunterung zur Freude in dem HErrn, die Herzen seines Volks zu erwecken.

Zwar hatten diese Erlösten Gottes damals die gerechtesten Ursachen zu der innigsten Betrübniß. Sie funden bey dieser Rückkehr ins Vaterland allenthalben die kläglichsten Spuren eines göttlichen Strafgerichts. Der herrliche Tempel lag in der Aschen, das
A prächtige

prächtige Jerusalem im Steinhaufen, die schönsten Weinberge und Garten waren verderbet, und der fruchtbarste Acker lag wüste. Wer könnte ihnen die Thränen verdenken, die sie bey solchem traurigen Anblick vergossen? und gleichwohl gebietet ihnen Esra: Besümmert euch nicht!

Er hatte hiezu die wichtigsten Ursachen: Sie feyerten ein Fest, dessen Begehung die erste Grundlage zu der von neuen wieder aufgerichteten Republick seyn sollte, und zugleich ein Fest, welches von Gott angeordnet worden, daß es zu einer jährlichen Erinnerung dienen möchte, wie durch die Hand des Allmächtigen die israelitische Hütten in cananäische Palläste verwandelt worden. Ein solches Fest mußte ja wohl mit der allerinnigsten Freude gefeyert werden. Dieser Tag, hieß es daher, ist heilig unserm HErrn, darum besümmert euch nicht, denn die Freude in dem HErrn ist eure Stärke.

Meine allerseits theuresten Zuhörer! Eine gedoppelte Ursache, davon die eine in euch selbst, die andere in der Beschaffenheit dieses Tages lieget, nöthiget mich diese Worte als Worte vorzustellen, die uns den allergnädigsten und gottseligen Willen, unsers Königs kund machen. Bey euch, meine Freunde! bemerke ich etwas, welches der Freude dieses Tages entgegen zustehen fast das Ansehen gewinnen möchte. Eure Umstände sind nicht die angenehmsten, und wenn ihr mit der Naemi spricht: Der HErr hat uns gedemüthiget, und der Allmächtige hat uns sehr betrübet, so sind eure Klagen allerdings gerecht. Denn die mit dem schönsten Klee besetzte Wiesen liegen wüste, die verderbte Viehseuche hat beynabe den größten Theil der unsrigen in die äußerste Armuth versetzt, die einträgliche Viehzucht ist zu Grunde gerichtet, und die Quelle, woraus wir größtentheils unsern Unterhalt nahmen, ist verstopft, die verschiedene Sterbfälle haben uns Wittwen und Waisen gebracht, und die bis auf diese Stunde wütende Krankheit hält noch manchen der unsrigen auf dem Siechenbette, deren schmerzhaftige Mattigkeit wir nicht ohne innigsten Mitleiden ansehen können. Darf ich unter solchen betrübeten Umständen bey euch insgesammt diejenige Freude vermuthen, welche die Feyer dieses Tages erfodert? Darf ich glauben, daß diejenigen unter euch, deren Herzen in den Sorgen der Nahrung bisher vertieft

gewesen,

gewesen, durch die Betrachtung der Güte des Höchsten, so uns dieses Fest kund machet, sich völlig ermuntert, und bereits durch die Freude in dem HErrn gestärket worden? Darf ich hoffen, daß die in dieser Versammlung gegenwärtige Wittwen und Weisen alle Bekümmerniß mit der Ankündigung dieses Tages, so wie billig, aus dem Herzen verbannet? Darf ich mir vorstellen, daß die, so von dem Krankenbette der ihrigen hereingekommen, die bereits abgesungene Loblieder mit der völligen Erhebung des Geistes nachsungen?

Je mehr ich aber vermuthen muß, daß einige unter euch, theuerste Anwesende! mit einem noch nicht völlig erfreutem Herzen, allhier vor dem HErrn erschienen, je mehr finde ich Ursache euch vorzustellen; wie wir heute nach der hohen Anordnung unsers allertheuersten Landesvaters ein Fest feyern, an welchen billig dem Oldenburgischen Israël von allen Canzeln zugerufen wird: Dieser Tag ist heilig unserm HErrn, darum bekümmert euch nicht, denn die Freude in dem HErrn ist eure Stärke. Denn wir feyern ein Fest, welches uns zu der allergrößten Freude zu ermuntern vermögend ist, ein Fest, welches uns die annoch über uns waltende Liebe, Güte und Vorsorge unsers Gottes auf das deutlichste kund macht, ein Fest, welches uns an diejenige Glückseligkeit erinnert, die wir unter dem Zeppter der Dänischen Monarchen genossen, ein Fest, an welchem wir das Andenken, der vor dreyhundert Jahren geschehenen, vor uns und dem ganzen Dänischen und Nordischen Reiche so nützlichen Erhebung des mit Königlichem Eigenschaft, von Gott der Uhrquelle aller Vollkommenheiten begabten Grafens Christians, aus dem glorreichen Oldenburgischen Stamme feyerlichst begehen.

Diese Erhebung sehen Ihre Majest. unser allergnädigster König und Herr, nach Ihrer bewohnenden Königlichem Frömmigkeit, wie billig, als eine Sache an, die ihren Grund lediglich in der allmächtigen Regierung des Höchsten habe, der nach seiner Weisheit Zeit und Stunden ändert, Könige ab- und Könige eingesezet. Allerhöchst Deroselben hoher Wille und Befehl gehet demnach dahin, daß dem Gotte des Himmels und Regierer unser Schicksale vor diese Erhebung des uhralten Gräflichen Oldenburgischen Hauses,



zur Königlichen Würde, von allen treuen Unterthanen Ehre und Ruhm an dem heutigen Tage solle gebracht werden.

Wie wichtig sind daher die Bewegungsgründe, die uns an dem heutigen Tage zur Freude in dem HErrn ermuntern. Denn dieser Tag, meine Freunde! ist von einer ewigen und anbetungswürdigen Vorsehung so merklich gemacht, daß an demselben der Grund zu so vieler Länder und Völker Wohlfahrt gelegt worden, ja, an welchem der König aller Könige, die Grösse seiner Weisheit geoffenbahret. Denn die Schwäche mit der Stärke zu vereinigen, und damit zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, jener einen Schutz, dieser eine Mäßigung zu geben, ist wohl kein geringes Werk der göttlichen Weisheit. Wir sind in unsern oldenburgischen Gränzen schwach, unser Land ist klein, unser sind wenig, unsere Nachbahren könnten uns aufreiben, wenn sie als feindselige Krieger wider uns zu Felde zögen, und wo hätte dagegen unser liebes Vaterland einen bessern Schutz finden können, als unter dem Schatten des mächtigen Dänischen Zepters. Jene tapfere Dänen sind Kinder der Normänner, die zu allen Zeiten ein Schrecken des Erdbodens gewesen, und was war heilsamer, als daß dieser ihre Tapferkeit, wenn sie nicht zum größten Schaden und Verderben ausbrechen sollte, von einem weisen Oberhaupte regieret und gemässigt würde. Wer erkennet demnach nicht, daß eine solche Weisheit des Allmächtigen von uns an dem heutigen Tage mit der innigsten Lobeserhebung zu preisen sey. Zu solcher Lobeserhebung werden wir nicht allein durch die gerechtesten Gründe, sondern auch durch solche reizende Beyspiele ermuntert, die unsere Herzen am kräftigsten zu rühren vermögend sind. Denn erhebt icht eure Gedanken aus euren niedrigen Hütten zu dem erhabenen Thron eures Königes, und was werdet ihr euch von diesem Gesalbten des HErrn vorstellen müssen? Nichts als das Bild Salomons, der seine Hände ausbreitet gen Himmel. Ihr werdet euch vorstellen müssen, wie die allergnädigste Königin unsere allertheuerste Landesmutter dem Allerhöchsten in ihrem Herzen sänge und spiele. Ihr werdet euch vorstellen müssen, wie das ganze hohe Königliche Erbhaus, wie alle Fürsten und Stützen des Staats, wie die Oberhäupter des Landes alle insgesammt ein frohlockendes

Alleluja

Alleluja anstimmen. Ihr werdet euch vorstellen müssen, wie alle und jede Unterthanen unsers mächtigsten Monarchens vor denen Altären unsers Gottes liegen, und auf ihren Knien den Namen des HERRN preisen. Ja ihr werdet euch vorstellen müssen, wie jene Indianer mit Palmzweigen in ihren Händen frohlocken und jauchzen, als welche den Grund ihrer seligen Hoffnung der Erhaltung des Gräflichen Oldenburgischen Hauses auf dem Dänischen und Nordischen Thron zu danken haben. Welche kräftig rührende Beyspiele! die auch das bekümmerste und niedergeschlagenste Gemüth zur Freude in dem HERRN ermuntern können. Wohlan denn, meine Freunde! laßt uns unsere Herzen zu Gott erheben, der uns diesen Tag gemacht hat, und mit einander anstimmen das bekannte Lob- und Danklied, unter der Nummer 162: Es woll uns Gott genädig seyn, und seinen Segen geben &c.

Wir versiegeln dieses Lobopfer mit dem Gebet des HERRN: Vater Unser &c.

Text: Psalm 89, 1 & 6.

Eine Unterweisung Ethan des Esrahiten.

Ich will singen von der Gnade des HERRN ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Und sage also: daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht, mit meinen Auserwählten, ich habe David meinem Knecht geschworen: Ich will dir ewiglich Saamen verschaffen, und deinen Stuhl bauen für und für. Sela. Und die Himmel werden, HERR, deine Wunder preisen, und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.

Abhandlung.

Diese Worte, meine andächtige Anwesende! fassen eine Lobeserhebung in sich, womit der von dem heiligen Geiste getriebene Urheber dieses Psalms dem HERRN seinen GOTT wegen seiner Gnade und Wahrheit preiset. Um nun selbige nach ihrem Inhalte richtig, und nach der Absicht dieses Tages vollständig zu erklären, werde ich von einer tugendhaften Handlung reden müssen, die nicht alleine GOTT und Menschen gefällig, sondern auch eine Wirkung der alleredelsten und seligsten Gemüthseigenschaft ist, von welcher ich eine kurze und reizende Abbildung machen würde, wenn ich eure Aufmerksamkeit mir zu erwerben annoch nöthig hätte. Allein da eine gleiche Inbrünstigkeit uns hier versammlet, auch wir bereits alle von einem Geiste belebt worden, so wird nicht die Kraft der Beredsamkeit, die man bey mir nicht suchen darf, sondern die Grösse der Wohlthat GOTTES, und der hohe Befehl unsers Gesalbten, den ich euch am verwichenen Sonntage eröffnet, auch die vorhin angeführten grossen Beyspiele, mir eine solche geheiligte Aufmerksamkeit erwerben, als ich nur wünschen mag.

Ich will reden von der Lobeserhebung treuer Unterthanen, wegen ihrer gnädigen Herrschaft.

Ich will vor das erste von der Lobeserhebung überhaupt handeln, und damit der Erklärung des mir vorgeschriebenen Textes ein Genüge thun.

Ich will zwentens zeigen, wie wir als treue Unterthanen besondere Ursachen haben, den HERRN, wegen unser gnädigen Herrschaft, zu preisen, und hiemit will ich meinen Vortrag der Absicht dieses Tages gemäß machen.

HERR, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Amen.

1. Theil.

Die Lobeserhebung ist, meine Andächtige und Geliebte! das erste Stück unser gegenwärtigen Andacht, die wir überhaupt als eine schuldige Pflicht und als eine Wirkung der alleredelsten Gemüthsbeschaffenheit betrachten wollen.

Preise Jerusalem den HERRN! Lobe Zion deinen GOTT! Dis
ist

ist die Pflicht, welche uns durch das Beyspiel Ethans gelehret, wozu wir durch die Gnade und Wahrheit Gottes erweckt, und welche uns die Glieder der wahren Kirche angenehm machen.

Die Ueberschrift dieses Psalms macht den Ethan zum Urheber desselben, und zugleich zu demjenigen Beispiele, in welchen uns die Lobeserhebung gelehret wird. Fragen wir nach der Person dieses göttlichen Scribenten so wird seiner in der Geschichte Salomons gedacht, daß er ein geschickter Dichter gewesen, der von niemanden, als nur bloß durch die Weisheit Salomonis übertroffen worden: dis ist bey nahe alles, was die heilige Geschichte von diesem Ethan meldet, und dis ist auch genug, um ihn zum Muster der Nachahmung anzunehmen.

Was die Gelegenheit anbetrifft, bey welcher dieser Psalm etwa mag verfertigt seyn, so gibt uns der fernere Inhalt desselben einige Gründe zu denen Muhtmassungen an die Hand, daß er zu den unglücklichen Zeiten Rehabeams aufgezeichnet worden, dieser Regent mußte die Thorheit seines weisen Vaters tragen, er mußte das Unglück empfinden, das Salomo sich und dem ganzem Reiche durch seine Wollust zugezogen, der Vater der Lichter hatte seinem blöden Verstande die Staatsklugheit versagt, wodurch die Regenten dieser Erden ansehnlich und glücklich werden. Seine unzeitige Strenge hatte ihm zehen Stämme Jacobs abspenstig gemacht, die ihren eigenen König über sich erwählten, mit welchem der unglückliche Rehabeam Zeit seines Lebens die betrübtesten Kriege führete. Ueberdem richtete Sisack, der Egypter König, in den festen Städten Juda die fürchterlichste Zerstörung, und in Jerusalem die schädlichste Plünderung an, daher schien es, als wenn der Herr den Bund seines Knechts verstöhren, seine Krone zu Boden treten, und die Zeit seiner Jugend verkürzen wollte. Unter diesem Bedrück des jüdischen Reichs wendet sich Ethan zu dem Herrn der Heerscharen, der ihnen wider Sisack Hülfe versprochen, und fängt seine Bitte mit einer Lobpreisung an. Und was lernen wir hieraus, meine Freunde? Dieses, daß wir auch zu den trübseligsten Zeiten die Pflicht der Lobeserhebung nicht hindansetzen dürfen.

Lasset uns nun die Worte unsers Textes näher betrachten, und sehen

1. Reg. 4, 31.

1. Reg. 14, 30.

v. 41.

2. Chron.

12, 4.

v. 42.

1. Reg. 14, 26.

v. 40.

v. 46.

v. 11.

2. Chron. 12,

7.

sehen, wie uns in demselben die Lobeserhebung gelehret werde, der göttliche Psalmist lehret uns solche mit der Entdeckung seines heiligen Vorsatzes, ich will singen, sagt er, ich will verkündigen, er lehret uns solche ferner mit der Anzeige, wie er seinen Vorsatz bewerkstelligen wollen, nemlich auf eine beständige, und auf eine anhaltende Weise: Ich will singen ewiglich, ich will verkündigen mit meinem Munde für und für; er lehret uns solche endlich mit Vermeldung derjenigen Sache, welche der Vorwurf seiner Lobeserhebung seyn solle: Ich will singen von der Gnade des Herrn, ich will verkündigen seiner Wahrheit.

Singen und verkündigen war dasjenige, was sich das fromme Herz Ethans vorgenommen. Diese Worte sind so deutlich, daß sie fast keine Erklärung bedürfen, man möchte denn sagen, daß unter jenem nach der Grundsprache alle dasjenige begriffen werde, was diese Handlung in sich fasse, nemlich, das Anschauen des Musters, wornach, und die Erhebung der Stimme womit man singet. Man möchte anzeigen, daß unter diesem, nemlich verkündigen, eine Sache erkennen, das Erkante billigen, das Gebilligte andern anpreisen, verstanden werde. Allein wozu nützt solche Worterklärung? scheint sie nicht fast unnöthig zu seyn? keinesweges, meine Freunde! sie gibt uns einen deutlichen Abriß von demjenigen, was die Lobeserhebung in sich fasse, sie lehret, wie man dasjenige, was man dankbarlich preisen wolle, wohl erwegen, und durch deren Vortheile innigst gerühret werden müsse. Wer wird eine Sache erheben, die er noch nicht kennet, und von dessen nutzbarer Schönheit er noch nicht eingenommen und gerühret worden? Sie lehret hiernächst, wie die Lobeserhebung zugleich erfordere, daß man auch andern diejenige Ehrerbietung bezubringen suchen müsse, die man in seinem eigenen Herzen empfinde. Ist das Herz voll von Verehrung des göttlichen Namens, so wird auch der Mund ohnfehlbar davon übergehen. Sie lehret endlich, wie das Loben und Preisen nach der Richtschnur der heiligen Schrift müsse eingerichtet werden.

Eine solche Lobeserhebung aber muß keine fliegende und bald vorüberauschende Hitze seyn, sondern sie muß nach dem Beyspiel des Psalmisten immer in unserm Munde und beständig auf unserer Zunge

Zunge gefunden werden. Denn die Sache, von der wir zu singen, und die wir zu verkündigen haben, ist so wichtig, daß sie nicht genug kan gepriesen werden: Sie ist die Gnade und Wahrheit des HErrn; zwey Eigenschaften, die uns das Vaterherz unsers Gottes aufschliessen, und uns seine Bereitwilligkeit, zu helfen, auf das deutlichste bekant machen, die uns aber auch zugleich zu der beständigen Lobeserhebung auf das kräftigste ermuntern, wenn wir sie anders recht beherzigen.

Was die Gnade anbetrifft, so wird uns selbige unter zweyerley Abbildung bekant gemacht. Denn so wird sie uns zuförderst als eine ewige, sodann auch als eine aufgehende Gnade vorgestellt. Ich sage, also spricht der Mann Gottes, daß eine ewige Gnade wird aufgehen in Ansehung des Himmels. Es ist hier von einer ewigen Gnade die Rede. Wer siehet nicht, daß wir uns von derselben keine irdische und leibliche, sondern weit höhere und wichtigere Vortheile zu versprechen haben? Sie ist eine Gnade, die über unserm zur Ewigkeit erschaffenen Geist waltet, und die daher der Grund von allen Gütern des Heils ist. Und wie werden wir denn solcher uns erquickenden Gnade theilhaftig? und was hat denn dieselbe vor einen Endzweck? beydes wird uns in unserm Texte auf das deutlichste gewiesen. Sie wird aufgehen, heist es. Ihre Erlangung stehet demnach nicht in unsern Kräften, sie gehet über uns auf, sie wird gebauet, sie wird zubereitet, ohn unser Zuthun, und zwar wird sie gebauet, in Ansehung des Himmels, sie führet also ihre Liebhaber zum Himmel, das ist, in denjenigen Zustand, in welchem man Gott zu seinen Vater hat. O theure Gnade des HErrn, die uns zu Kindern und Erben des ewigen Lebens macht! O heilige Gnade des Höchsten, die uns wiedergebähret zu einer lebendigen Hoffnung! Sollte eine solche unverdiente Gnade, die uns zu heiligen und seligen Leuten machen will, nicht vermögend seyn, uns zu der allerinnigsten Lobeserhebung zu erwecken?

Wir werden hiezu ferner angereizt durch die Wahrheit des Höchsten. Ich könnte hier von dem Worte Wahrheit eine weitläufige Erklärung machen, ich könnte zeigen, wie es in der Schrift in mehr als einem Verstande gebraucht würde, wie es bald alle Völle

B

kommen

Kommenheiten in sich begreiffe, bald aber nur lediglich die Uebereinstimmung der Begriffe mit der Sache bezeichne; Allein, die Zeit ist mir viel zu kostbar, ich habe wichtigere Dinge vorzustellen, ich darf mich also in solche Worterklärung nicht einlassen, die von meinem Endzweck zu weit entfernt scheint, ich bleibe daher nur lediglich bey unsern Textesworten, als welche uns die Wahrheit überhaupt und insonderheit vorstellen. Ueberhaupt wird uns angezeigt, daß hier von der Wahrheit Gottes die Rede sey, als welche fest stehe: Du wirst deine Wahrheit treulich halten bey ihnen. Wer erkennet nicht, daß hierunter die gnädigen Verheissungen unsers Gottes verstanden werden?

Fragen wir aber, worin solche Verheissungen bestehen, so wird uns solches auf das deutlichste vor Augen geleyet, wenn der Psalmist den in gnädigen Verheissungen ausbrechenden Gott also redend einführet: Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David meinem Knecht geschworen: Ich will dir ewiglich Saamen verschaffen, und deinen Stuhl bauen für und für. Sela. Als womit uns die Wahrheit etwas eigentlicher vorgestellet wird, nemlich als eine, die sich auf einen beschwornen Bund gründe, und als eine, die auf die Aufrichtung und Stiftung eines ewigen Reichs abziele.

In Ansehung der Schöpfung stehen wir zwar mit Gott in einem solchen Bunde, vermöge dessen wir uns Schutz und väterliche Vorsorge, von dem, der da heilig und in seiner Macht über alles erhaben ist, versprechen können, wenn wir uns anderst denen zur allgemeinen Wohlfahrt abzielenden Gesetzen der Natur gemäß, bezeigen. Wer aber ist nach dem kläglichen Sündenfall im Stande, sothane Bedingung zu erfüllen? Und wer wird sich daher mit überzeugender Zuversicht, und gegründetem Vertrauen, die Vortheile dieses Bundes versprechen können? Haben wir als treulose und bundbrüchige, nicht vielmehr Ursache den Zorn, und die Ungnade des ewigen Königs zu befürchten? Aber, o ein treuer Gott! dessen Barmherzigkeit nicht hingefallen, obgleich wir von ihm abgefallen, und der einen neuen Bund aufgerichtet mit uns, die wir den ersten Bund übertreten, so daß wir unsers Verderbens ohngeachtet, aller Heilsgüter theilhaftig werden können. Dis

Dies ist der Bund, den Gott mit seinem auserwählten Knechte David, dem ehemaligen Haupte der Kirche, und Stammvater des Mesia, gemacht, als welcher Bund des Friedens dahin abzielet, daß dem David ewiglich Saamen verschafft, und sein Stuhl gebauet werde für und für. Wir werden den Verstand dieser Worte völlig erreichen, wenn wir uns nur von dem Saamen, der dem David verschafft, und von dem Stuhl, der da gebauet werden soll, die richtigsten Begriffe machen.

Der Saame ist überhaupt dasjenige, wodurch eine Sache fortgepflanzt wird, er stehet in einer Verhältniß mit demjenigen, von dem er ein Saame ist. Von welcher Natur und Art ein jegliches Geschöpf, von solcher Natur und Art ist auch sein Saame, dadurch es in seiner Art fortgepflanzt wird. Nun aber ist David von Gott in einen solchen Stand erhoben, in welchem er unter zweyerley Gestalt kan betrachtet werden. Er kan angesehen werden, als ein weltlicher König, und in soferne ist die Verschaffung des Saamens eine Verheißung, die dahin abzielet, daß sein weiser Sohn Salomo ihn auf dem Throne folgen solle. Und in eben dieser Absicht wird unter der Bauung seines Stuhls, die Bestätigung seines Reichs auf seine Nachkommen verstanden. Es kan aber auch David angesehen werden, als das Haupt der Kirche, und als der Stammvater des Mesia. In Betracht, daß er der Stammvater des Mesia, ist der Saame, der da soll verschafft werden, Christus, und der Stuhl die Rechte Gottes, zu welcher Christus nach seiner Menschheit erhoben worden, in Betracht, daß David, das Haupt der Kirche, ist der Saame der Inbegriff aller gläubigen Kinder Gottes hier auf Erden, als welche mit eben dem Rechte Saamen Davids können genennet werden, als sie Saamen Abrahā heißen, weil David nicht weniger ein Vater der Gläubigen als jener, und in Betracht dessen ist der Stuhl das Reich Christi hier auf Erden, oder die Kirche und dieses Reich, welches auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen mögen, ist ein ewiges Reich.

Matth. 21, 9.

Alle Reiche dieser Erden sind, soweit es annoch die Erfahrung gelehret, dem Untergang unterworfen gewesen. Dieses Schicksal führet das vergängliche und irdische, als eine wesentliche Eigenschaft.



2. Cor. 4, 7.

bey sich, allein der Stuhl dieses Reichs soll gebauet werden für und für; die Rechte des Höchsten kan nicht wanken, und der zur Rechten Gottes sich gesetzte Christus wird daher ein König seyn über das Haus Jacobs für und für; dieses Haus kan zwar angefallen, aber nicht überwältiget werden; es führet zwar die Kriege des HErrn; aber nur so lange, als seine Schätze in irdischen Gefäßen herum getragen werden. Der Tag des HErrn, der den Ausschlag aller Begebenheiten mit sich führet, wird dem Streite, dem dieses Haus mit den Pforten der Höllen führet, ein herrliches Ende machen, mithin wird dieses Haus ein ewigtriumphirendes Haus werden.

Ps. 103, 1-4.

Welch ein Feld von Vorstellungen würde sich hier unsern Augen eröffnen, wenn wir die Einrichtung, Beschaffenheit und Vortheile dieses Reichs in Erwägung ziehen wollten. Wir sind nun begnadigte Bürger des Reichs Gottes, und dis ist alles, was uns vollkommen befriedigen kan, aber eben dis ist es auch, was uns zu der innigsten Lobeserhebung ermuntern muß: Denn was würden wir doch seyn, wenn wir uns dieser Gnade und Wahrheit des Höchsten nicht zu erfreuen hätten? Nichts, nichts, als ewig verlorne und verdammte Menschen; nun aber, da der HErr seine Gnade hat aufgehen lassen, da er seine Wahrheit treulich gehalten, können wir mit David anstimmen: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, der dir alle deine Sünde vergiebet, und heilet alle dein Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Ist etwas das noch diesem allen beyzufügen wäre, so müste es die Erklärung des Worts Sela seyn, als welches uns den Weg zeigt, wie man zu der Lobeserhebung gebracht werde, denn Sela heist eigentlich: Betrachte es wohl, nimm es recht zu Herzen. Was will doch der Psalmist mit dieser Anforderung? warum will er, daß das bereits von ihm gesagte, mit Ueberlegung und Nachsinnen möge erwogen werden? aus keiner andern Ursache, als weil er weiß, daß die wahre Erkenntniß der Gnade und Wahrheit Gottes ohnfehlbar die Lobeserhebung bey sich führen.

Das

Das Verhalten der Kirche, welches uns die Pflicht angenehm macht, haben wir noch mit wenigen zu erwegen.

Die Himmel, sagt unser Text, werden, HErr, deine Wunder preisen, und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen. Wir mögen hier unter den Himmeln entweder die heiligen Engel, oder diejenigen verstehen, welche nachmals die Gemeine der Heiligen genannt werden, so wird allemahl der Schluß folgen, daß es gut, löblich, herrlich und schön sey, solchen angenehmen Vorgängern nachzufolgen.

Lasset uns endlich die Lobeserhebung als eine Wirkung der edelsten Gemüthsbeschaffenheit betrachten. Hier mögen wir aber dieselbe nach ihrem Ursprunge, oder nach ihrer innern Beschaffenheit erwegen, so wird uns ihre Vortreflichkeit allezeit in die Augen leuchten.

Sehen wir auf ihre Quellen, so entspringt sie aus einer Dankbarkeit, aus einer Zufriedenheit des Gemüths, und aus einer ehrerbietigen Bewunderung dessen, worüber man seine Lobeserhebung anstimmet.

Eine dankbare Seele, die ihr Unvermögen erkennet, und daher alles dasjenige, dessen sie sich zu erfreuen hat, als eine unverdiente Gnadenwohlthat ansiehet, dieselbe wird ohnfehlbar gedrungen werden, die Güte desjenigen zu rühmen, den sie vor ihren größten Wohlthäter hält. Allein eben dis ist auch die edle Gemüthsbeschaffenheit, die man nur allein bey denen Vernünftigen, Klugen und Weisen findet. Denn wer weise ist, der behält es und merket, wie viele Wohlthaten der HErr ihm erzeiget. Ps. 107, 6.

Und wahrlich, der Mensch ist nur in sofern recht weise, in wiefern er das höchste Wesen, als die Quelle alles Guten erkennet, und sich gegen dasselbe, als den Vater aller Vollkommenheiten, dankbar bezeigt, denn der bescheidene und vernünftige danket und preiset seinen Wohlthäter, der tolle und thörichte hingegen ist undankbar. Deut. 32, 6.

Die Dankbarkeit, Zufriedenheit und ehrerbietige Bewunderung des allerhöchsten Wesens, sind Tugenden von deren vorzüglichsten Schönheiten man ganze Stunden zu reden hätte, ich will nur eines sagen: Sie sind es, die da machen, daß der Mensch in den Augen Gottes theuer und werth gehalten wird. Wer aber ist doch

so unerfahren, der nicht wisse, daß nur dis allein die Vorzüge eines Menschen ausmache? Pracht! Staat! Purpur! Kronen! Szepter! Stand! Ehre! Würde! ihr blendet unsere Augen, und jaget uns eine Ehrerbietung gegen euch ein! Allein, was ist eure Pracht, was ist eure Macht, was ist eure Herrlichkeit, wenn jenes Mene, Mene, Teckel, von euch muß gesagt werden?

Dan. 5, 25.

Betrachten wir die Lobeserhebung, nach ihrem eigentlichen Begriffe, so ist sie eine Beschäftigung, wozu nur blos die erhabensten Geister aufgelegt. Jene Chören der Gerechten, so vor dem Stuhle des Lammes triumphiren, sind es, die zu dieser Beschäftigung recht geschickt sind: Und wer siehet denn nicht, daß das Bestreben den HERRN seinen GOTT aus allen Kräften und allen Vermögen zu preisen, uns in eine Aehnlichkeit mit den reinen Himmelsgeistern setze.

O! möchten wir denn doch unsern unsterblichen Geist zu einer solchen edlen, und erhabenen Beschäftigung ermuntern; Wir! die wir vor allen Einwohnern dieser Erden, besondere Ursache dazu haben. Denn sind jemalen Leute, Völker, Zungen und Sprachen, in solchen glückseligen Umständen gewesen, daß sie auf eine ganz besondere Art, den HERRN zu erheben, und sich GOTTES ihres Heylandes zu freuen Ursache gehabt, so sind wir es an dem heutigen Tage, als welcher Tag uns an diejenigen Vortheile erinnert, die wir uns als Unterthanen, einer christlichen, gnädigen und gütigen Herrschaft bisher zu erfreuen gehabt: Dis ist es, meine Freunde! welches wir jetzt bey dem zweyten Stücke unser Andacht, in ehrerbietige Erweckung ziehen wollen.

2. Theil

Drey Sätze werden hier von mir ausgeführet, und erwiesen werden. Der erste Satz ist dieser: Wir sind glücklich, daß wir unter dem weisen Szepter des Dänischen und Nordischen Reichs stehen. Der andere Satz: Diese Glückseligkeit rühret von der göttlichen Regierung her. Der dritte Satz: Wir sind schuldig an dem heutigen Tage uns dieser Glückseligkeit zu erinnern, und GOTT davor innigst zu preisen.

Die Wohlfahrt ganzer Länder und Reiche, beruhet lediglich auf der Art und Weise, wie sie regieret werden, dis ist eine Wahrheit,

heit,

heit, die ich hier ohne Beweis zum Grunde legen darf: Denn so wie ein Schiff bey Sturm und Ungewitter gar leicht an die Sandbänke und Steinklippen geworfen werden und zerscheytern kan, wenn es entweder gar keinen, oder doch einen ganz unverständigen Steuer- mann hat; eben so können ganze Völker in Schaden, Unglück und Gefahr kommen, wenn der Regent das Ruder nicht geschickt zu führen, sich selbst zu mäßigen, und in allen Stücken die Mittelstrasse klüglich zu treffen weiß.

Ein gar zu strenger Regent, macht seine Unterthanen seufzend, und erwirbt sich den Namen der Grausamkeit. Ein gar zu gelinder Herr eröffnet den Lastern, Thüre und Thore, und gibt durch sein Nachsehen zu allerhand Unordnungen Anlaß. Ein lasterhafter Regent gibt seinem Volke das allerverführichste Exempel, und reißt den größten Theil seiner Unterthanen mit sich in das ewige Verderben. Ein von der wahren Religion abtretender König, verschließt gemeinlich seinem Volke die Pforten des Himmels, und eröffnet ihnen an deren Statt die Pforten der Höllen. Ein Zachtorniger vergießt das Blut der Unschuldigen, und erregt über sich die Seufzer der Wittwen und Waisen. Ein land- und ehrgeiziger König fängt öfters die Landverderblichsten Kriege an, und führet die Kinder seiner Unterthanen zur Schlachtbank. Und, auf wie viele Abwege kan nicht ein König gerathen, um sich und alle Länder seines Reichs unglücklich zu machen. Der weiseste unter den Königen bestätigt dieses: Denn so wie er über dem Lande, des König ein Kind ist, das Wehe ausruft, so preiset er im Gegentheil das Land, des König edel Eccles. 10, 16. ist, glücklich! Wer siehet denn nicht, daß die vornehmste zeitliche ^{17.} auch größtentheils ewige Glückseligkeit eines Volks darauf beruhe, daß es einen guten Regenten habe.

Wann ich nun einen vollkommenen guten Regenten beschreiben sollte, so würde ich hier nicht auf diejenigen schönen, herrlichen und vortreflichen Eigenschaften sehen, die einen Menschen ordentlicher Weise zieren, und ihn bey andern in Bewunderung setzen, und die also ein Regent mit andern Menschen gemein haben kan, sondern ich würde lediglich diejenige erhabene Eigenschaften in Erwägung ziehen, die ein König, Fürst und Herr, in sofern er ein Regent ist, haben muß,

muß, wenn er anders die Wohlfahrt seines Reichs bauen, unterstützen, aufhelfen und erhalten will. Die Götter dieser Erden können, in sofern sie Menschen sind, viele Vorzüglichkeiten besitzen, allein solche machen sie noch nicht zu vollkommen guten Regenten, und zwar deswegen nicht, weil solche in die Wohlfahrt ihrer Unterthanen keinen Einfluß haben. Was ist zum Exempel den Unthanen damit gedienet, wann ein König ein überaus starkes Gedächtniß hat? und was ist dem Volke damit geholfen, wenn er die größte Erkenntniß, der zur Führung des Scepters nichts nützenden Wissenschaften besitzt? nur diejenigen Eigenschaften machen ihn zum vollkommen guten Regenten, welche dem ganzen Lande ersprieslich sind. Vernehmet jetzt, worin solche Eigenschaften bestehen.

Ein vollkommener guter Regent muß einen gesunden und der Wahrheit gemässen Begriff von der Religion haben; er muß eine ächte Weisheit und Staatsklugheit, mithin eine genaue Erkenntniß nicht nur der innern, sondern auch der äussern Verfassung seines Reichs besitzen; er muß ein friedliebender, gerechter und billiger Herr seyn; er muß sich endlich gegen jedermann, so weit es ohne Nachtheil der Cammer geschehen kan, gütig und mildthätig bezeigen. Dis sind die Eigenschaften, die einen höchstvollkommenen guten Regenten ausmachen, und worin er sich dem, dessen Stelle er hier auf Erden vertritt, dem allervollkommensten Selbsthalter aller Dinge in seinen unendlichen Eigenschaften der Allwissenheit, der so strengen als auch verschonenden Gerechtigkeit, der Gütigkeit und Barmherzigkeit nahe zu kommen bemühet, aber eben dis sind auch die Eigenschaften, so man seit dreyhundert Jahren an denen mächtigen Monarchen des Dänischen und Nordischen Reichs angetroffen. Ja dis sind eben die Eigenschaften, die Ihre Majestät, unser Allergnädigster Erbkönig und Herr, in einem ganz ausnehmenden Grad besitzen. Ich sage dieses nicht aus einer sträflichen Schmeicheley, wovon ich, wie ihr selbst wisset, der größte Feind bin, diese Stätte ist überdem derjenige Ort, wo noch nie etwas gesagt worden, daß nicht in der Wahrheit wäre gegründet gewesen, ich will alles unwidersprechlich machen, und nunmehr auf dieser vorausgesetzten kurzen Erklärung den Beweis führen.

Unter

Unter die erhabenen Regenten Eigenschaften, setze ich zuvörderst dieses, daß ein Regent einen gesunden Begriff von der Religion haben müsse. Niemand wundere sich, daß ich hier nicht vielmehr sage: Er müsse Gottesfürchtig, und der wahren Religion zugethan seyn. Ich habe viele Gründe, warum ich jenes und nicht dieses behaupte, denn ich betrachte hier den Regenten, in sofern er ein Reich beherrscht, und nicht in wiefern er vor seine Person dem Gnadenruf Gottes zur Seligkeit folget. Es kan dem Lande gleichviel seyn, was ihr König für eine Religion habe, wenn er nur keinen Unterthanen zur Annehmung seiner Religion zwinget*. Das hingegen kan ein Regent der wahren Religion zugethan seyn, und doch von der Religion selbst einen schlechten und verderblichen Begriff haben.

Ein Regent ist eigentlich das Haupt der Kirche in seinem Lande, viele seiner Gebote, Befehle und Anordnungen haben daher in der Kirche und ihren Gebräuchen einen Einfluß, da kommt es nur aber lediglich darauf an, daß er von dem Wesen der Religion den gesunden und reinsten Begriff habe, damit er keine der Kirche und seinen Leuten nachtheilige Gesetze gebe. Hier braucht es aber keiner grossen Wissenschaft, er darf nur überzeugt seyn, daß die ganze Religion auf das Wort Gottes sich gründen müsse, daß die Bekehrung kein Menschen- sondern Gotteswerk sey, und daß sie daher nicht mit Gewalt zu suchen, daß die in der Kirchen einschleichende Irthümer nicht mit Feuer und Schwerdt, sondern durch die
E
Kraft

* Man merke hier auf die Bedingung, unter welcher ich diesen Satz beiahe. Denn ich rede hier in abstracto ohne darauf zu sehen, was in einigen Reichen die Erfahrung gelehret, und was die Vorsichtigkeit und Klugheit erfordere. Ich gestehe daher ganz gerne, daß dieienige Gesetze heilsame und weise Gesetze sind, nach welchen ein Regent, der in seinem Lande prädominirenden Religion zugethan seyn muß. Denn sobald sich der Regent zu einer fremden Religion bekennet, sobald steht auch zu befürchten, daß er oder seine Nachkommen, die in dem Lande bisher prädominirende Religion unterdrücken werde. Gesezt aber, daß ein Gewissenszwang auf keine Weise zu befürchten sey, so wird unter solcher Bedingung mein Satz wahr bleiben, sonst ist er schlechterdings falsch.

Kraft der Wahrheit und der Liebe müssen vertrieben werden, und daß, als welches das Hauptwesen ist, einem jeden seine Gewissensfreiheit zu lassen sey.

Und wo finden wir doch solche Regenten? fast nirgends, als in dem Reiche, dessen Unterthanen wir sind. Hier hat noch nie ein Ferdinand regieret, der uns mit der Anordnung der unchristlichen Inquisition, die wahre Erkenntniß des Heils beraubet hätte. Hier hat noch nie ein Carolus geherrschet, der in einer Bluthochzeit, das Blut so vieler Zeugen Jesu vergossen hätte. Hier ist noch nie ein Jacobus aufgestanden, der uns wieder unter dasjenige Joch zu bringen gesucht hätte, von welchem wir, und insonderheit unsere Brüder, die Dänen und Normänner, durch die Barmherzigkeit Gottes, und durch die Standhaftigkeit unser Väter befreuet worden. Man wird mir schwerlich ein Exempel anführen können, daß jemand der Religion und des Gewissens wegen, in diesem Reiche verfolgt, verzagt und getödtet wäre. Nur hier und fast hier allein ist noch nie die weise Ordnung unsers sanftmüthigen Jesu übertreten worden, nach welcher beydes Unkraut und Weizen mit einander wachsen soll bis zur Zeit der Erndte.

Und was für eine Glückseligkeit ist dis für uns, meine Freunde! Denn was deucht euch, wie würde es doch um unsere ewige Glückseligkeit stehen, wenn unsere Väter solche Regenten gehabt, die sich und zugleich uns des Lichts des Evangelii beraubet. Von denen Dänischen und Nordischen Königen ist dis, daß sie ihre Unterthanen an der Erlangung der ewigen Glückseligkeit sollten hinderlich gewesen seyn, so weit entfernt, daß sie vielmehr durch die Beförderung der geschicktesten und gelehrtesten Männer die seligmachende Wahrheit auszubreiten gesucht.

Zu einem vollkommenen Regenten gehöret ferner, daß er eine ächte Weisheit, und wahre Staatsflugheit, mithin eine genaue Erkenntniß der innern und äussern Verfassung seines Reichs besitze. Durch die weisse Führung des Zepters wird ein Land von den Anfallen der äusserlichen Feinde nicht allein in Sicherheit gesetzt, sondern auch die innerliche Ruhe erhalten. So daß ein jeder die Früchte seiner Arbeit, unter seinem Weinstock und Feigenbaum ruhig gemessen

niesen

niessen Fan. Wäre eine geistliche Rede eine Tugend- und Heldengeschichte, so könnte ich hier alle verewigte Monarchen nennen, die seit dreyhundert Jahren den Dänischen und Nordischen Thron durch ihr weises Verhalten herrlich gemacht. Ich könnte dabey zeigen, wie viele Proben einer ächten Königlichen Klugheit und wahren Staatskunst sie zum Erstaunen der Völker von sich blicken lassen. Allein da eine Rede ihre gesetzte Schranken hat, die ich zu überschreiten mir nicht getraue, so will ich, damit ich doch gleichwohl mein Wort halte, und nichts ohne Beweis sage, nur lediglich bey dem grossen Exempel der ichtregierenden Majestät stehen bleiben.

Alle Völker dieser Erden bewundern die Weisheit eines Regenten, der sein Hauptaugenmerk dahin richtet, wie er sich und sein Reich vor allen Anfällen der Feinde in Sicherheit setzen möge. Die Götter dieser Erden haben zweyerley Feinde, sie haben Feinde, in sofern sie Menschen sind, sie haben Feinde, in sofern sie Regenten sind, jene suchen sie selbst zu verderben, diese suchen den Staat zu beunruhigen, jene sind die schädlichen Neigungen, so ihnen die aufsteigende Lust einflößen, und die Verführungen der Welt: Diese sind die neidischen Nachbahren, die durch ihre eigennützigte Absichten dem Reiche Abbruch zu thun suchen. Ueber beyde weiß die erhabene Klugheit unsers Allertheuesten Landesvaters zu siegen, und die Nachwelt wird ihn, als einen grossen Helden, zum Muster der Nachahmung vorzustellen Ursache finden. Denn die Feinde des Staats zittern vor seiner Tapferkeit, und die weit entferntesten Könige suchen seine Freundschaft und schätzen sich glücklich, wenn sie mit ihm im Bunde stehen können. Seine Neigungen aber werden durch seine Weisheit so regieret, daß sie in lauter edelmüthige Unternehmungen ausbrechen müssen. Und wie wäre es möglich, daß Irthümer und Eitelkeiten der Welt in seinem erhabenen Verstande die geringste schädliche Einflüsse haben könnten.

Ich muß hier etwas sagen, welches allemahl eine Probe einer erhabenen Staatsklugheit bleibet. Die Schatzkammer und Kriegsmacht sind natürlicherweise die grösten Stützen des Staats. Beyde können durch allerhand Zufälle, ehe es der Monarch merket, die gröste Abnahme leiden; Um solchen Abgang zu ersetzen, pflegt sonst

E 2

das

das einzige Mittel das Vermögen der Unterthanen zu seyn. Treue Unterthanen erkennen sich auch vermöge des allgemeinen Bürger- oder Völkerrechts verbunden, alles nach Vermögen mit Freuden herzugeben, um beydes die Cammer und die Kriegsmacht in dem ansehnlichsten Stande erhalten zu helfen: Allein die Klugheit unsers Königs weiß Mittel zu ergründen, den Abgang der Cammer zu ersetzen, und die Kriegsmacht in ihrer Stärke zu erhalten, ohne den Unterthanen beschwerlich zu fallen. O eine Klugheit, die denen Unterthanen allezeit anbetungswürdig scheint! Wie vieles könnte ich hier anführen, um zu beweisen, daß wir eine Majestät verehren, die nicht von Natur, sondern von Gott selbst mit einer Weisheit begabt, die in dem Flor seines Volks den größten Einfluß hat.

Doch was ist es nöthig, daß ich die Weisheit und Tugend unsers mächtigen Beherrschers mit einigen lebhaften und natürlichen Vorstellungen abschildere, ist auch jemand unter uns, der nicht die alleredelsten Gedanken davon habe? Und finde ich wohl Ursache, eure Herzen zu rühren, und in Verwunderung zu setzen? Keinesweges; was ich sage, das sage ich, um eure Rührungen zu unterstützen, und euch zu überzeugen, daß eure Verehrung gerecht sey.

Die Weisheit eines Regenten bekömmt ihren rechten Glanz, und zu verehrende Schönheit, wenn sie mit der Liebe zum Frieden, zur Gerechtigkeit und Billigkeit verknüpft ist, und dis ist die dritte Eigenschaft eines vollkommen guten Befehlhabers. In der ganzen Welt sind böse und gute Bürger untereinander gemengt, und wo ist doch ein Reich, in welchem sich keine Unterthanen finden sollten, die geneigt wären, andern Gewalt und Unrecht zu thun? Dis ist eben die Ursache, warum der Obrigkeit das Schwerdt gegeben worden; und daß ich weiter gehe: Sind wir nicht alle von Natur geneigt, übel zu thun? wodurch aber werden solche Neigungen unterdrückt, und wodurch werden an deren statt, die guten Neigungen hervor gebracht? Dadurch, daß wir sehen, wie das Gute belohnet und das Böse bestraft werde.

Ein Gerechtigkeit liebender Herr ist demnach darauf bedacht, wie er seinen Unterthanen, solche Gesetze und Verordnungen geben möge, wodurch die allgemeine Wohlfahrt des ganzen Reichs könne befördert

Befördert werden. Er bestrafte diejenigen, so dawider handeln, mit einer ihrem Verbrechen gemäßen Strafe, insonderheit läßt er seine Strenge denen empfinden, welche mit List und Gewalt andere zu unterdrücken suchen. Er belohnt diejenigen, deren Bemühungen dahin gehen, wie sie der Kirche, dem Staat, dem Lande, und ihren Mitbürgern mögen nützlich seyn, und das zwar auf eine solche Weise, wodurch sie im Stande gesetzt werden, ihre löbliche Bemühungen durch nützliche Dienste beweisen zu können. Ein Gerechtigkeitsliebender Herr hat dabey diese löbliche Eigenschaft, daß er seine Ohren niemals vor der Stimme eines Nothleidenden verstopfet.

Und wie vieles könnte ich hier erzählen, wenn es nöthig wäre, zu beweisen, daß wir bisher von solchen Regenten beherrscht zu werden, das Glück gehabt, deren ganze Bemühung dahin gegangen, daß Recht und Gerechtigkeit in ihrem Reiche möchte im Schwange gehen. Sind nicht allenthalben Männer bestellt, die auf des Landes Wohlfahrt ein aufmerksames Auge haben müssen? wie weit darf doch ein Nothleidender gehen, um einen königlichen Beamten zu finden, der ihn schützen könne? wie weit darf doch einer gehen um diejenigen Gerichte anzutreffen, die ihn zu seinem Rechte verhelfen können? Kan man nicht hier zu Lande von einem Gerichte zum andern gehen, um völlig geholfen zu werden? Ja was noch mehr, wir als deutsche Unterthanen unsers grossen Monarchens sind so gar bey einer Freyheit gelassen worden, welche, wie es scheint, nur bloß mißtrauischen Gemüthern, die ihrer Landesobrigkeit nicht trauen zur Ueberzeugung ihres thörichten Mißtrauens dienen muß. Ich meyne die Freyheit, da man seine Gerichtshändel so gar nach auswärtigen Universitäten kan verschicken lassen. Sind dis nicht besondere Vortheile! Welch ein kläglicher Umstand würde es seyn, wenn derjenige, der etwas zu klagen hätte, erst zehen Meile gehen müste, ehe er einen königlichen Beamten fünde: Und daß ich alles sage, was von dieser Art der Glückseligkeit nur mag gesagt werden können, so hat ein jeder, auch der schlechteste Unterthan, die hohe Erlaubniß, daß er sich selbst an Ihre Majestät dem Könige wenden darf, der König nimmt alle Bittschriften an, er läßt einen jeden, der ihn zu sprechen verlanget, vor sich kommen, er redet den

Blöden

Blöden an, und macht ihm mit seiner Goldseligkeit einen Muth, er hilft einem jeden, und läßt jederman! Recht und Gerechtigkeit wiederfahren.

Wir haben endlich einen Monarchen, der die Freundlichkeit, Leutseligkeit und Gütigkeit selbst ist, als welches die vierte Eigenschaft eines vollkommen guten Regenten ausmacht. Keiner wird in unserm Lande von der allerhöchsten Herrschaft gedrückt, ein jeder wird geholfen. Wer von uns hat Ursache über schwere Contributionen, über Abgisten von Lebenden, über schwere Zölle und Accisen zu klagen; als welches Dinge sind, wodurch andere Regenten ihre Unterthanen, unter dem Vorwand, als wollten sie dieselben zur Arbeit anhalten, drücken, und sie bey nahe seufzend machen. Ich will hier nicht sagen, daß es Regenten gebe, die mehr forderten, als sie mit Recht fordern könnten, dis würde eine Verwegenheit seyn, welche beyde die Schrift und Vernunft verdammet. Das Recht eines Königes ist viel zu weitläufig, daß sich Unterthanen mit Bestand des Rechtens über gar zu grosse Abgisten nie werden zu beklagen haben. Ein König ist nach dem Rechte, das ihm der Allmächtige zugestanden, befugt, die Kinder seiner Unterthanen zu nehmen und sie zu brauchen, wozu er will, er kan die besten Aecker, Weinberge, und Delgartens in seinem ganzen Reiche nehmen, und sie verschenken an wem er will, ja er kan alle Güter seiner Unterthanen nehmen, und sie gebrauchen, wozu und wie es ihm gefällt. Ist euch dieses Recht eures Königes unbekannt, so schlaget nach das 8. Capitel des ersten Buchs Samuelis. Nun haltet das was der König nach dem im Worte Gottes ihm zugestandenen Rechte von euch fordern und nehmen könnte, mit demjenigen, was er wirklich von euch nimmt, zusammen.

Ist es nicht was blutweniges, was wir der hohen Herrschaft vor dem mächtigsten Schutz geben, unter welchen wir Ruhe, Friede und Sicherheit genießen?

Wer unter uns Land hat, gibt von einem jeden Zücke was gewisses, und damit ist er frey von allem; wie viele treiben nicht Handel und Gewerbe, die bey nahe fast gar nichts geben? Leidet unser Land Schaden, der König trägt diesen Schaden mit, er gibt

Nachlaß.

6. Sam. 8.
11 / 17.

Nachlaß. *Erinnert euch hier, meine Freunde! was der grosse Friederich der Vierte gloriwürdigen Andenkens that, zu der Zeit, wie durch die grosse Wasserfluth im Jahr siebzehn unsere Deiche weggespület waren, und unser liebes Vaterland durch die Hand des Allmächtigen zu einer offenbahren See war gemacht worden, er gab nicht allein Nachlaß, sondern grif auch selbst denen Unterthanen unter die Armen, er eröffnete seine Schatzkammern, und schloß seinen Unterthanen eine grosse Summe Geldes vor, dieses Geld ließ er ihnen nicht allein etliche Jahre, nacheinander ohne Zinsen, sondern schenkte auch einen guten Theil von dem Capital, wie das auf einmahl baar vorgeschossene, und denen Unterthanen auszuzahlte Geld auf höchstleidliche Termine wieder bezahlt werden mußte. Macht hier, ich bitte euch, meine Freunde! eine kleine Ausrechnung, zählet die Jahre so lange ihr dieses vorgeschossene Geld ohne Zinsen gebraucht, rechnet zusammen, wie viel Zinsen dieses Geld in solchen Jahren hätte thun müssen, setzt zu dieser Summe was euch an dem Capital geschenkt worden, thut hinzu, was der König in denen Jahren an seine Bedienten zu eurem Besten verwendet müssen, setzt dieser Summe entgegen dasjenige, was ihr seit der Zeit der hohen Herrschaft gegeben habt, ihr werdet finden, daß der König uns einige Jahre ganz umsonst beschützt.*

O daß ich die Kunst nicht kan, euren Gemüthern eine sichtbare Abbildung von den Ländern des ganzen Europens zu geben! O daß ich euch nicht in das Dunkle der vergangenen Zeiten führen kan, dis würde überaus dienlich seyn, unsere Glückseligkeit, und die Wohlthaten des Höchsten, durch die Vergleichung unsers Zustandes mit dem Zustande anderer Völker erkennen zu lernen. Wie viele Länder würden nicht seyn, bey welchen ich sagen müste: Hier haben sich in den vorigen Zeiten die Regenten mit ihren Unterthanen nicht vertragen können? und das machte die Einwohner eines fetten Landes zu armseligen Leuten, dort haben unsere Väter gesehen wie die Unterthanen durch die eigennützigen Absichten eines herrschsüchtigen Regentens auf die Schlachtbank geführet, hier hielt der längst verstorbene König des Landes grosse und mächtige Armeen auf den Beinen, welche die Unterthanen nicht beschützten, sondern drückten,

drückten, welche ihre Tapferkeit zwar täglich zeigten, aber an Unschuldige, welche ihren Muth nicht auf die blutdürstige Feinde versparten, sonderu unter denen Friedliebenden verschwendeten. Dort mussten die Mütter ehemals ihre Kinder hergeben, damit sie im Felde todt geschossen würden; hier stellt uns das Alterthum einen Landmann vor, der all sein Vieh, auch Gänse, Hühner und Schweine verzinsen, von seinem Lande contribuiren, die Einsaat verzollen, die Früchte verzehenden, von einem jeden Scheffel, den er mahlen lassen, ein gewisses der Herrschaft geben, und das endlich gebackene Brodt mit denen bey ihm in Quartier liegenden Soldaten theilen müssen, und doch bey dem allen sich noch wenig Schutz zu versprechen gehabt.

O wie glücklich bist du liebes Vaterland! wenn du dich mit andern Ländern in Vergleichung stellet? Hast du auch je solche Zeiten erlebt, da man dich auf solche Art gedrückt? Hast du nicht viel mehr jederzeit solche Monarchen verehret, die dir in deiner ewigen Glückseligkeit nicht hinderlich, sondern beförderlich gewesen, die dir das Wort Gottes zu lesen nicht verboten, sondern geboten, die dir deine völlige Gewissensfreyheit gelassen, und nachdem sie dir Mosen und die Propheten in die Hände gegeben, es deinem Willführ überlassen, ob du dieselben hören wollest, die allenthalben Schulen aufgerichtet, und allenthalben Lehrer und Prediger bestellt, durch deren Geschicklichkeit sie dir den Weg des Himmels zeigen lassen.

Ja du verehrest noch jetzt eine Majestät, welche dir die allerbilligsten und nützlichsten Gesetze giebet, welche alle Winkel des Reichs durchschauet, und allenthalben durch die geschicktesten Männer die allgemeine Wohlfahrt zu erhalten weiß, welche die edelste Staatsklugheit besitzt, und die andere Mächte eben so stark bewundern als fürchten.

Du verehrest eine Majestät, welche die Ungerechtigkeit nicht aufkommen lässt, welche die Bösen im Zaum hält, daß ihre Begierden zum Schaden der Guten nicht ausbrechen können, welche allenthalben Männer gesetzt, die Recht und Gerechtigkeit handhaben

ben sollen, welche einem jeden Nothleidenden allergnädigst Gehör ertheilet, keinen ungetröstet von sich läßt.

Du verehrest eine Majestät, welche die größte Gütigkeit besitzt, die nur ein höchstleidliches Schutzgeld nimmt, dir solches erläßt wenn du einen grossen Schaden gehabt, die dir eine grosse Geldsumme vorstreckt wenn eine verderbliche Wasserfluth deine Deiche weggespület, die solche geschickte Männer giebt, die den Deich, deinen Schutz vor die stürmischen Fluthen zu bauen, und weislich zu erhalten, ja deine Gränzen gegen die tobenden Wellen des Meers zu erweitern wissen.

Welch eine Glückseligkeit vor Unterthanen, von einer solchen Majestät beherrscht zu werden! Anbetungswürdiger Regierer des Himmels, und unserer Schicksale! wie viele Spuren deiner Weisheit, Güte, Gnade, Liebe, Treue und grossen Erbarmung finden wir an dem heutigen Tage! wenn wir unsern König und Herrn, wenn wir seine weise und gütige Regierung, wenn wir uns selbst, und unser liebes Vaterland, wenn wir endlich jene tapfere Dänen ansehen, die nummehr unsere Brüder sind, weil sie mit uns einen Vater in seinem Purpur verehren.

O daß die Zeit schon so weit verflossen! O daß ich doch die Gränzen einer öffentlichen Rede nicht überschreiten darf! Wie gern liesse ich hier meiner Zunge ihre völlige Freyheit, alle die ehrfurchtsvolle Gedanken mit Worten auszudrücken, die ich in der tiefsten Unterthänigkeit vor eine solche Majestät hege. Doch wozu würde solches dienen? würde ich auch was anders sagen, als das, was ihr selbst in eurem Herzen empfindet. Oder würde ich durch solche wortreiche Vorstellungen, die allgemeine Freude des heutigen Tages noch mehr erwecken können, als sie schon durch euch selbst erwecket ist? daran zweifle ich sehr! doch ich weiß etwas, welches die Freude über eurer gnädigen Herrschaft, mit welcher ihr vor dem HERRN erschienen seyd, um weit grösser machen kan. Was wird das seyn? denket ihr! Ich sehe eure Bewunderung.

Ihr habt recht, wenn ihr glaubet, eure Freude sey so groß, daß sie nicht grösser werden könne. Allein ihr werdet doch gleichwohl empfinden, daß eure Freude in die entzückenste Hoffnung ausbre-

D

chen

chen werde, wann ich euch der allergnädigst gegebenen Hoffnung erinnere, die uns gemacht worden zu der Zeit, wie wir unsere Brüder die Hollsteiner beneideten, nemlich daß wir doch noch so glücklich werden sollen, unsern König selbst in unserm Lande zu sehen, dis sind eure Wünsche, dis ist euer Verlangen, in welchem eure Freude billig hier vor dem HErrn hat ausbrechen müssen.

Nie habe ich mein Vaterland, das mir lieber als mein Leben ist, nie habe ich alle und jede Einwohner dieses Landes so vergnügt, so freudig und fröhlich gesehen, als damahls, wie du, o Oldenburg! dir die glücklichste Versprechung machtest, unsern grossen Monarchen, in deinen Ringmauren zu umarmen. Der Greiß ließ bey solcher Nachricht den Stecken fallen, ohne welchen er sonst nicht gehen kan, und sprang mit Jünglings Munterkeit vor Freuden in die Höhe. Ich will hin, sagte er, und will meinen König sehen, ehe denn ich sterbe. Die betagten Großmütter sprungen hinter den Biegen hervor und vergassen Kind und Biegen, worauf doch sonst ihr einziges Augenmerk gerichtet, und erkündigten sich nach dem Tag und nach der Stunde, wann Ihre Majestät unser allergnädigster König und Herr, in Oldenburg ankommen würde, und nachdem sie die Nachricht eingezogen, besuften sie die Schwäzche ihrer Füße. Die in ihren Haushaltungen sonst so sehr beschäftigte Hausmütter ließen alles stehen und liegen, und gingen zu Fusse nach Oldenburg. Und wer machte sich nicht reisefertig, als wir uns einander zuriefen: Ueber drey Tage wird unser König in Oldenburg seyn! Aber wie betrübt und traurig stund nicht alles, wie wir uns die Hoffnung zu einem so grossen Glücke musten vergehen lassen. Die vorausgereiseten grämten sich, daß sie ihres Wunsches nicht gewähret worden, und die annoch zurückgebliebene, wurden nicht weniger betrübt. Nichts konnte uns damahls trösten und wieder aufrichten, als die allergnädigst gegebene Hoffnung, daß wir zu einer andern Zeit das Glück haben sollten, dessen uns damahls nicht hätte gewähret werden können. Dis Wort unsers Königs steht fester, als die Vorträge und Bündnisse anderer Potentaten, und

und ich habe euch hieran erinnern wollen, um die Hestigkeit eurer Freude in die süsseste Hoffnung zu verwandeln.

Gehet nun mit euren Gedanken etwas weiter. Wer ist es, der euch dis gute Land gegeben, das durch die billigsten und weisesten Geseze regieret wird. Ein Land in welchem die wahre Religion blühet, dessen fetter Boden sich sobald wieder erholen kan, wenn es gleich durch die kläglichsten Wasserfluthen überschwemmet, durch die verderbliche Viehseuche verwüstet, und durch die schädlichen Mäuse umgepflüget wird. Ein Land, das bey dem nassen Sommer auf der einen, bey dem durren Sommer auf der andern Seite allemahl fruchtbar stehet. Wer ist es, der unser Vaterland mit dem mächtigsten Dänischen und Nordischen Reiche verbunden? Wer ist es, der unsere Väter, durch solche Grafen regieren lassen, die allezeit ein Ruhm und Zierde der Mächtigen und Gewaltigen gewesen? Wer ist es, der dis gräfliche Haus, bis zur Königlichen Erone erhoben? Wer ist es, der den weisesten und klügesten Regenten erweckt, daß wir unter seinem Schatten sicher wohnen? Wer ist es, der dis gräfliche Geschlecht, auf dem Königlichen Thron beschützet, so oft ein gefährlicher Krieg, schädliche Pest, Fall und Verderben gedrohet. Wer ist es, der unserm Könige Saamen erwecket, und einen Prinzen gegeben, unter dessen Zeppter demahleinst eure Kinder und Kindeskinde Ruhe, Sicherheit und Vergnügen finden? Wer ist es, dem wir dieses alles zu danken haben? Ist es nicht der Herr, unser, und unser Väter Gott, der diese Welt gegründet, der die Menschen als Einwohner derselben erschaffen, in dessen Hand das Heil und die Glückseligkeit der Völker, Königreiche und Fürstenthümer stehen.

Der Herr ist es, dessen heilige Vorsehung diejenige Einrichtung gemacht, welche ein billiger Grund unser heutigen Freude ist. Denn alle Veränderungen, die auf dem grossen Schauplatz der Welt vorgehen, werden von dem allerhöchsten Wesen regieret, ohne dessen Macht nichts gutes geschehen, und ohne dessen Güte und Weisheit nichts Böses zugelassen werden kan. Dieser allmächtige
Gott,

Gott, der Zeit und Stunden ändert, ist dennoch der Grund von allen denen Vortheilen, die wir unter dem Dänischen und Nordischen Zepter genießen, der Herr ist es, durch den die Mächtigen herrschen, er stürzt und erhebt, er bauet und zerstöhret, nachdem es die Völker und Länder verdienen, durch ihn blühet das Dänische und Nordische Reich, durch den Herrn unsern Gott ist es so mächtig, durch ihn ist es über so viele andere Reiche und Mächte erhaben, er ist es der diesem Reiche solche Regenten gegeben, die vielen ein Schrecken gewesen, und die mit ihrem blossen Namen mehr als andere mit den Waffen, und mit der Kriegsmacht ausgerichtet haben.

Und wozu soll uns dieses alles dienen, meine Freunde! dazu daß wir mit innigster Lobeserhebung ausbrechen. Wohlan denn, meine Freunde! laffet uns hier vor dem Herrn unsern Gott aufheben unsere Hände, sammt den Herzen, und das von unserer gnädigen Herrschaft uns vorgeschriebene Gebet in wahrem Vertrauen und kindlicher Zueversicht sprechen:

Herr, Herr Gott ic.





